



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Algenstaedt, Luise: Warum? : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

steile Steigung schlanke hinaufkommen wollen. Das leise Klirren, mit dem sich die Fensterscheiben daran beteiligten, hat sich mir für immer eingepägt. Wenn ich jetzt so weit weg von Rom mit geschlossenen Augen liege, und durch irgendeinen Zufall die Fensterscheiben klirren, denke ich so: es fährt ein Wagen die Salita hinauf!

Gelegentlich kam dann statt eines der vollständigen Fuhrwerke, die bei der Botschaft zu tun hatten, ein Droschkengaul hinaufgearbeitet, und aus dem Wagen wand sich ein gebücktes Schachermännchen mit einer großen altersschwarzen Leinwand voll scheußlicher Heiliger, der nach dem Professore coll' ocelliali fragte. So und so oft hörten wir draußen an der schweren Haustür die Anpreisung: Un bellissimo originale! Es war ein Bestandteil unserer Spiele geworden, irgend etwas herbeizuschleppen und mit dem Ton feierlicher Beteuerung zu sagen: Un bellissimo originale! Mein Vater lachte in diesem wie in jenem Falle, und die Scheusäler wurden wieder weggetragen.

Dies waren die Nebenläufer und Auswüchse. Sonst aber ging es hier so wie überall, wo einer sich tief mit einer Sache einläßt, sie entfaltet sich und bekommt selbständiges Leben und wächst in die Breite und in die Tiefe, wie ein Fluß, der sich selber die Umgebung verändert, dies und das mitführt, umbildet und schließlich die Lebensbedingungen um sich her diktiert, während er sich vorher eingerichtet hatte nach dem, was ihn umgab.

Erst hatte mein Vater überlegt, ob sich die Bilder im Format für einen Privatmann eigneten, ob das Dargestellte für ihn möglich wäre, ganz abgesehen davon, ob er die Ausgabe verantworten könnte. Nun waren sie schon souverän geworden, und wenn er einer wertvollen Sache begegnete, machte sie einfach Anspruch auf ihn, und das, was er überlegte, war nur, wie er es einrichten konnte, daß sein Geld reichete, um das Bild an sich zu bringen. Die Besitzer von den bellissimo originali hofften vergebens, daß sich mein Vater durch die Alterschwärze bestechen ließe. Aber er kannte nun doch die Schlupfwinkel, in denen er suchen mußte. Da hatte er da und dort die Gegenstände seiner Wahl stehn und hängen und ließ sie „reif“ werden.

(Schluß folgt)



Warum?

Von Luise Algenstaedt

(Schluß)



uf dem Hofe war keine Menschenseele sichtbar. Es war früher Nachmittag. Aus der Scheundiele schallte der Takt der Dreschflegel — im Stall brumnten die Kühe. Zwischen dem Dunghaufen und einer Holzmiere zog sich eine meterhohe Schneeschanze quer über den Fahrdamm, und von ihrem scharfen Rande peitschte der Wind ihm die Körner ins Gesicht, sodaß er die Augen nicht offen halten konnte. Er wollte sich hindurcharbeiten, aber glitt aus und stürzte mit einem halblauten Jammerruf in die weichen Massen.

Es mußte wohl komisch aussehen, wie er fruchtlose Anstrengungen machte, mit seiner Last wieder aufzukommen, denn auf der Tenne hörte das Dreschen auf, und ein stürmisches Gelächter erscholl. Er hörte seinen Namen nennen, und ein Knecht in hohen Stiefeln kam langsam heran, um den Spieß in der Nähe anzusehen und auch — wenn es durchaus sein mußte — zu helfen. Der Hausierer war jedoch schon aus seinen Trageriemen geschlüpft und stand auf den Füßen,

indem er ängstlich den Kleinen im Korbe schüttelte, der keine Miene machte, herauszukriechen.

Er ist eingeschlafen — Gott der Gerechte, er wird doch nicht klamm geworden sein? Moritzche — Moritzche — rühr dich — komm heraus, mein Goldner — wir sind da!

Schläfrig hob der Junge die Lider ein wenig von seinen schwarzen Augen. Der Vater packte ihn unter den Armen und zog ihn heraus, und der Knecht half ihn lachend losmachen, wobei Schächtelchen und Wollstränge in den Schnee rollten. Jedoch auf die Füße gestellt, knickte das Bübchen zusammen.

Gott — Einiger, straf mich nicht! Bist du erfroren? Moritzche, komm zu dir.

Aber der Kleine hing schlaff in seinem Arm. Da hob Pinkus ihn auf und trug ihn dem Wohnhause zu, ohne einen Blick auf seine verstreuten Sachen zu verschwenden.

Er kannte den Gesindeeingang und wählte bescheiden diesen. Auf dem Gange kam ihm ein Mädchen entgegen, erschrak und machte rasch auf einer Eimerbank Platz, damit er den Kleinen dort niederlege. Dann holte sie zwei alte Pferdedecken, die sie eben in der Leutestube flickte, und half ihm die Glieder reiben.

Die Beweglichkeit kehrte wieder, erfroren war nichts. Müdigkeit und die unbequeme Lage hatten das meiste getan, ihn steif zu machen. Er winselte über Prielchen in Armen und Beinen. Bald aber ließ er sich von der Bank gleiten und machte wie eine kranke Krähe einen taumligen Probemarsch über die Fliesen, und Pinkus sah ihm voll Freude nach und reckte dabei selbst wie erlöst seine schmerzenden Wirbel und Gelenke.

Hinter ihm kam der Knecht herein mit dem Tragkorb und den verschütteten Waren, die er vollzählig wieder hineingesammelt hatte. Er freute sich noch immer des guten Spases, desgleichen man an den einförmigen Wintertagen nicht verschmähen soll. Warum nehmen Sie den Lütjen auch mit, Herr Pinkus? sagte er gutmütig lachend. Soll der mit verhandelt werden? Was meinen Sie, was einer dafür gibt?

Konnt ich den Schnee vorher wissen? erwiderte der Hausierer gedrückt.

Bei dem Wetter! Das ist auch wohl so einer, der sich für fünfundzwanzig Pfennige ein Loch ins Schienbein bohren läßt.

Ich hab ihn mitgebracht, weil ich ihn nicht zuhause lassen wollt. Er hätt lieber gespielt.

Na was der wohl spielt — Ist 'n Jud ins Wasser gefallen? So was. Pinkusche, komm mal her, sag mal, was du zuhause machst. Stehst du im Laden und handelst, wenn Tattelaben auf Reisen ist? Oder hast du schon dein eigen Geschäft mit Hosenkнопpe und Marmelstein? Guck — wie er blöde tut — ja du bist mir der wahre Jakob.

Laß ihn doch! sagte das Mädchen unwillig. Ihm tut nu was warmes not — und Ihnen auch, Herr Pinkus. Gehn Sie man vorn in die Stube — es ist Kaffezeit, und der Bauer und die Frau sind da.

Der Genannte kam aber schon behäbig durch die Küche her — er hatte die fremden Stimmen gehört. Er schmunzelte wohlwollend, als er den Kleinen erblickte, legte ihm die Hand auf den Kopf und spaßte: Der soll wohl beizeiten lernen, wie man den Leuten das Fell über die Ohren zieht?

Um die dünnen Lippen von Pinkus spielte ein seltsames Lächeln, und er erwiderte doppelstimmig: Ja — wenn der Bauer heut was zu handeln hat, wird ers ja sehen. Dann bat er mit seiner vor Ermattung tonlosen Stimme um Obdach für die Nacht. Er wolle es gern auf irgendeine Art vergüten.

Der Bauer war sogleich bereit. In der Knechtstammer steht ein leerer Schragen — da können von Ihrer Art vier drinliegen. Da gehn Sie man hinein für die Nacht mit dem schwarzen Prinzen und ein paar ordentlichen Pferdedecken. Unser Gespann ist nicht judencheu. Und nun kommen Sie man und trinken Sie

Kaffee. Er ging ihnen voraus in die Stube, wo die Bauerfrau an dem großen Esstisch saß und die beiden gelassen, aber nicht unfreundlich begrüßte, ohne aufzustehn.

Grad zum heiligen Abend müssen Sie einschneiden, sagte sie. Das ist Ihnen wohl recht unangenehm — dann ist doch jeder am liebsten zuhaus. Sie war beschäftigt, Papierblumen und versilberte Nüsse mit Fäden zu versehen für den Weihnachtsbaum, der schon in einer Zimmerecke stand.

Herr Pinkus braucht sich ja daran nicht zu kehren, erinnerte der Bauer mit seiner polternden Stimme. Da — nehmen Sie Platz; der kleine Handelsmann kann hierher kommen.

Er ist noch jung — erst zehn, sagte Pinkus würdig und hob seinen Knaben auf den ihm selbst zugebauten Stuhl. Dann nahm er bescheiden nahe der Tür auf der Bank Platz und sah durch die Scheiben in das Wetter. Immer in derselben Weise wirbelte der Schnee. Es war klar, daß heute kein Rückkehren mehr denkbar war — und er sank sitzend ganz in sich zusammen vor Erschöpfung. Die Dienstleute kamen mit schweren Tritten herein — zwei Knechte, ein Junge und ein Mädchen — und reihten sich um den Tisch, indem sie den Stuhl neben dem Kleinen freiließen.

Na aber — nu man immer ran an den Tisch! Was sitzen Sie da bei der Tür? schalt der Bauer wohlwollend. Brot ist genug abgeschnitten, und hier ist das Schmalz. Das lustige Leben mit Stollen und Plattkuchen geht nämlich erst heut Abend an.

Der Jude, der gern so wenig wie möglich in diesem Hause in Anspruch genommen hätte, fühlte ein unabweisbares Verlangen nach einem warmen Getränk und setzte sich neben seinen Jungen, der schon eine Tasse leerte und über ihren Rand hinweg seine glänzenden Augen auf den Weihnachtsbaum in der Ecke richtete.

Die Schüssel mit dem Schweineschmalz schob Pinkus höflich dankend weiter und tauchte das Brot unbestrichen in den Kaffee, indem er Morizchen ein Zeichen gab, es ebenso zu machen.

Ach so — das Schmalz; das ist wohl solch ne Sache, sagte die Bäuerin stutzig.

Nehmen Sie es nicht übel, aber ich möchte nicht gern trefe Speisen genießen. Es geht sehr gut ohne — und wir sind Ihnen sehr dankbar.

Der Bauer lachte. Aber der junge Herr Pinkus — ob der auch so denkt? Er schob ihm eine bestrichne Scheibe zu. Der Hausierer aber zog des Knaben sich ausstreckende Hand hastig zurück.

Er weiß es noch nicht selbst, aber er ist ein gehorsames Kind; er ißt das Brot auch lieber trocken. Sonst ist er aber recht gescheit. Er ist mein Einziger.

Die Tischrunde belustigte das. Nur die Bauerfrau nicht und das Mädchen, das zuerst seine Angst gesehen hatte. Es schob ihm die Kaffeekanne zu und sah ihre Frau fragend an, ob sie nicht doch den Auftrag erhalten werde, zugunsten der beiden Fremden den Feststollen anzuschneiden. Doch eine solche Anordnung blieb aus. Die Bäuerin war eine sparsame Frau, und was hatte im Grunde der Weihnachtskuchen mit Israel zu tun? Man tat schon, was Christenpflicht war, indem man die beiden herbergte.

Der Bauer meinte das offenbar auch und fand sogar, daß sich Pinkus und Sohn für alles dieses als Entgelt auch ein bißchen Spaß gefallen lassen könnten. Denn in der dunkelsten Winterzeit ist auf dem Lande Abwechslung rar. Er begann Fragen an die beiden zu richten, in denen wenig verhüllte Hänselei lag. Dabei gingen seine kleinen, grauen Augen jedesmal beifallfordernd zu dem Gefinde, das ihn mit fröhlichem Schmunzeln lohnte.

Als die Knechte nach einer besonders wichtigen Bemerkung des Bauern gerade herauslachten, sagte Pinkus mit zitternder Stimme: Wer in Polen als Jude aufwächst, wie ich — ist an solche Scherze gewöhnt. Aber die Herren können es beinahe so gut, als hätten sie es da gelernt. Moriz, mein Kind — geh du hinaus

jetzt — geh auf dem Gang auf und nieder; die Herren treiben Spaß, den du noch nicht verstehst.

Der Kleine stand gehorsam auf, aber der Bauer fing ihn im Arm ein. Was willst du draußen in der Kälte, kleiner Handelsmann? Wir wollen gemütlich miteinander sein — verstehst du denn keinen Spaß? Das wirst du noch lernen müssen, wenn du mit Band und Schürzen gehst. Warum hast du dich auch Pinkus taufen lassen?

Der Hausierer sprang auf und richtete sich ganz gerade, während er vom Kopf bis zu den Füßen vor Erregung zitterte. Er wird es nicht zu lernen brauchen! stieß er hervor. Das ist zuviel! Sein Name ist gut genug! Sein Name ist groß und hoch gewesen, als an die Herren noch gar nicht gedacht wurde! Sein Name ist auch mit auf dem Sinai aufgerufen worden — und wird wieder aufgerufen werden, wenn der Kommende sein Reich einnimmt — wenn die Herren lange vergessen sind!

Oho! rief der Bauer und schlug auf den Tisch. Will er da hinaus? Blöde ist der Jude nicht.

Wir brauchen uns nicht verspotten zu lassen um unsern Namen — das ist zuviel! Ich dank Ihnen, meine Herren Wohlthäter, aber wir wollen weiter gehn. Jemand sonst im Dorf wird uns gnädig sein für die Nacht. Er verbeugte sich hastig gegen den Bauern und seine Frau, die ihn nun fast ärgerlich ansah, und zog den Jungen mit sich hinaus — von einem unwilligen Gemurmur verfolgt. Criticken soll er — der Galgan! stieß er draußen mit wutentstelltem Gesicht heraus, schämte sich aber sofort vor seinem Sohne, der ihn erschrocken ansah. Nein nein, verbesserte er sich fast weinend, wir fluchen dem nicht, der uns Brot gegeben hat! Möge der Einige ihn segnen — ihn und sein Haus. Aber wir betreten es nicht wieder.

Er nahm rasch auf dem Gang den fast leeren Tragkorb auf den Rücken, und sie traten wieder in das Unwetter hinaus.

Es dämmerte schon. Der Schneesturm fegte um die Gebäude und überfiel sie urplötzlich an den Ecken und drohte, sie umzuwerfen. Ein Wirtshaus hatte der Ort nicht. Pinkus dachte nach, wohin sich wenden; die Gehöfte alle waren ihm gleich vertraut und gleich fremd, und in jedem stand ein Weihnachtsbaum geschmückt, der nun bald angezündet werden sollte. Das nächste Haus war die Schule. Er kannte die Familie nur wenig. Sie waren schlechte Kunden für ihn, denn den häuslichen Bedarf beim Hausierer zu decken — dazu hatten sie es nicht.

Doch ihm war, als werde ein Lehrerhaus auf jene verirrte Art am frömmsten Weihnachten feiern — und als würden dort, wo man am frömmsten Weihnachten feiert, auch Leute Israels in der Not am besten aufgehoben sein. Sie fanden dann gewiß einen Winkel, in den sie sich zurückziehen konnten.

Ohne Zögern wandte er sich diesem Hause zu. Die Fensterläden waren geschlossen — auf der einen Seite des Hauses drang durch ihre herzförmigen Ausschnitte Lampenlicht. Er drückte die Haustür auf, und ein Windstoß drang mit ihnen hinein und warf eine Ladung Schnee auf die Steinfliesen des Flurs. Der Weihnachtsmann! schrie eine Kinderstimme voll Angst und Jubel, und eilige, kurze Tritte verhallten hinter einer ins Schloß geworfnen Thür. Die wenigen Minuten vom Bauernhof bis hier hatten beide aufs neue mit einer Schicht belegt und seinen Bart weiß gemacht. Hier erst konnten sie den Schnee abschütteln.

Eine einfache schöne, dunkelhaarige Frau kam aus der Stube, und hinter ihrem Rock sahen zwei Kinderköpfe hervor.

Geben Sie uns Obdach bis morgen, Frau Lehrer. Gott wird es Ihnen lohnen — wir können nicht mehr nach Hause. Sie werden mich soviel kennen, daß ich ein ehrlicher Handelsmann bin und kein Schnorrer. Ich bin zufrieden mit einem Stuhl — und wenn Sie für mein Kind eine alte Decke haben! Der Einige wird Sie versiegeln mit einem guten neuen Jahr.

Die Lehrerin überwand den natürlichen leisen Schreck, den ihr zu dieser Stunde der Eintritt zweier ungebeter und noch obenein so wesensfremder Gäste bereiten mußte, mit Anmut und gab dem Jungen freundlich die Hand. Aber natürlich — das ist ja einfach Christenpflicht, sagte sie ohne Arg.

Der alte Meyer Pinkus tat es auch, wenn er so gebeten würde, sagte der Hausierer, in dessen Stimme die besiegte Aufregung noch zitterte.

Das glaube ich Ihnen. Wohl dem, der's kann! Wir machen für Sie beide ein gutes Plätzchen ausfindig. Legen Sie Ihren Mantel ab — Kleiner, du auch. Der Korb kann hier in der Ecke stehn. Rudi — Elisabeth helfst dem kleinen Jungen. Diese Aufforderung richtete sie an zwei größere Kinder, die ebenfalls aus der Stube gekommen waren und die Gäste ohne besond're Freude betrachteten. Gerade zum heiligen Abend, maulte der ältere halblaut, und Elisabeth wisperte: O weh — der alte Wandpinkus! Auch gerade nun! Ein strenger Blick der Mutter setzte sie jedoch in Bewegung. Siehst du nicht, daß er mit seiner Mühe nicht zu bleiben weiß? Sie selbst machte Platz am Wandriegel, indem sie nach einem verstohlenen Blick auf den fleckigen Rock des Hausierers die Mäntel der Ihren gar weiter forthängte, als nötig zu sein schien.

Er wird nasse Strümpfe haben — bringt den Kleinen in eure Schlafstube und gebt ihm trockne. — Treten Sie ein, Herr Pinkus, mein Mann wird Ihnen gewiß aushelfen. Sie führte ihn hinein, aber ging gleich wieder.

Drinne erhob sich ein schlanker, mitteljähriger Mann mit Brille und spärlichem blonden Haar von einem Schemel, worauf er kleine Pakete verpackt hatte. Er trat, den Kopf etwas vorgebeugt, dem Hausierer entgegen und streckte ihm so warm und freundlich, ja ehrerbietig die Hand hin, daß dieser nicht wußte, wie ihm geschah. Meyer Pinkus glaubte, Menschen zu kennen, aber diese Sorte war ihm neu.

Sie sollen uns herzlich willkommen sein, Herr Pinkus. Setzen Sie sich hier. Wenn es Ihnen genehm ist, mit uns den heiligen Abend zu feiern, ist es uns doppelt lieb.

Während der Hausierer eine vor Verblüffung leise und unsich're Antwort gab, gingen draußen schollende, bittende Stimmen: Darum ist aber doch heilig Abend, Mutter? — Darum ist aber doch gerade so Weihnacht wie sonst? Natürlich — gerade so, antwortete die Hausfrau gedämpft und beschwichtigend. Nehmt aber euren Besuch auf, wie sich's gehört.

Zart und rücksichtsvoll drängte der Hausherr seinem Gast ein Paar mächtige Filzschuhe auf und trug die durchweichten Stiefel eigenhändig an den Ofen, obwohl Pinkus das nicht zugeben wollte. Sie balgten sich fast darum. Dem Gaste kam das alles so seltsam vor wie lange nichts. Mit solcher Hochachtung war er noch niemals behandelt worden.

Er saß nun zusammengesunken und vor Erschöpfung stumm im weiten, wachstuchbezognen Lehnstuhl nahe am Ofen und sah voll Staunen dem Lehrer zu, der sein Werk fortsetzte, und dessen Gesicht dabei wie von innen durchsonnt erschien. Er wußte ganz gewiß, daß auch sein Junge hier gut aufgehoben war, wenn er das Wie auch nicht sah. Erlöst und daheim fühlte er sich hier, und ehe er sich versah, schlossen sich seine Augen, und der Kopf sank ihm in tiefem Schlaf auf die Brust.

In dem Flur legte die Hausfrau indessen die Arme um ihre beiden Ältesten und redete ihnen flüsternd ins Gewissen, wie sie den kleinen Juden als Gast ehren, gut unterhalten, beim Spielen bevorzugen, und wie sie bedenken sollten, daß er weder Weihnacht noch Mutter habe. Dann ging sie, um auch für ihn das Schüsselchen mit süßem Futter herzurichten, das ihre Kinder als Grundlage der Bescherung erhielten.

Auf diese wirkten die Beweisgründe der Mutter so stark, daß sie beschämt die Köpfe hängen ließen und fortan ernstlich trachteten, ihn zu erfreuen. Sie fasten

ihn bei den Händen und führten ihn in die Schulstube, wo ein schmaler, hoher Holzkorb stand, der leer war. Dort setzten sie ihn hinein und schoben ihn, seinen Widerspruch als Bescheidenheit übertäubend, unter ihres Vaters alten Schreibtisch. Er konnte sich nun gar nicht rühren und auf keine Weise herauskommen, es sei denn, daß er sich einen so starken Ruck gab, daß der Korb umkippte. Aber auch dazu bot der Ort nicht genügend Platz. Alle vier Kinder standen davor und beobachteten ihn gütig. Er empfand undeutlich, daß es eine hohe Ehre und Freude war, die er genoß, und mochte deshalb keine Klage anstimmen. So hockte er in gleicher Enge wie einige Stunden vorher, und seine schwarzen Augen glänzten ängstlich unter dem niedern Dach hervor. Hast du genug? fragte Elisabeth nach einiger Zeit. Sollen wir dich nun wieder herausziehen?

Er erklärte sich gesättigt, und sie suchten nach andern Genüssen für ihn und für sich. Aus der Weihnachtsstube waren sie verbannt. Vater und Mutter hatten sich schon dorthin zurückgezogen zu unergründlichem Tun und sogar das Schlüsselloch von innen mit Watte verstopft. Sie liefen an die Fenster, deren Läden hier nicht geschlossen waren, drückten ihre Gesichter an die Scheiben und starrten mit der ganzen Wonne des Geborgenseins in den Graus. Mit seinem Trommeln warf der Wind noch ganze Ladungen von Schneeförnern gegen das Glas.

Nun verkürzten sie sich die Geduldsprobe durch Turnen an den Geräten, die es im Schulzimmer gab, und erfüllten dabei den Raum mit beträchtlichem Freudengeschrei. Rudi zog sich mit den Händen an schrägen Stangen in die Höhe, Fritz hing am Trapez, das Kleinste versuchte, auf alltägliche Art eine Leiter zu erklimmen, und Elisabeth sauste an den Ringen durch die Luft.

Stumm vor Verwunderung stand Moritzchen. Als der Ältesten Blick beim Schwingen jedoch auf ihn fiel, machte sie plötzlich ein nachdenkliches Gesicht, sprang ab, daß die Eisenreifen aneinander klirrten, und sagte mit schmeichelnder Stimme: Willst du nicht auch turnen, Moritz? Turne doch auch. Und ehe er sich dessen versah, hob sie ihn hinan. Er klammerte sich fest und hing mit ängstlicher Miene droben. Sie aber setzte ihn in sanfte Schwingungen. Ist das nicht schön? fragte sie wohlwollend. Das geht doch fein!

Moritzchen wäre gern unten gewesen, um seine Wohltäterin jedoch nicht zu verlegen, unterdrückte er diesen Wunsch, bis er sich wirklich nicht mehr halten konnte. Sie nahm ihn dann herab. Und nun kam Rudi herbei, und der ernste Wille, dem kleinen Judenjungen Gutes zu erweisen, lag in seinen Mienen. Er führte ihn zu der schrägen Leiter, zeigte ihm, wie er sich durch Seitenschwingung aufwärts bewegen müsse, und hob ihn hinan. Wieder hing Moritz oben und fürchtete sich. Nach kurzem Pendeln fiel er auch schon auf die Füße.

Du hättest gern länger dürfen, sagte der Sohn des Hauses höflich. Wir haben ja noch die andern Geräte. Willst du noch einmal?

Doch schon ließ der siebenjährige Blondkopf das niedrig gestellte Trapez im Stich, an dem er sich vergnügt hatte, und rief mit engelgleichem Gesichtsausdruck: Willst du hier mal hängen? Und Elisabeths starke Arme hoben den Gast zu dem Handgriff empor.

In dieser Stunde, wo drinnen das selige Geheimnis bereitet wurde, übertraf die Menschenliebe der Lehrerkinder sich selbst. Es war kaum etwas, womit sie Moritzchen nicht gern erfreut hätten. Er war schon ganz bleich und erschöpft, aber sobald er an einem Gerät erlahmte, wurde er liebevoll zu einem andern geführt und hinangehoben.

Endlich hörten sie hinter der Paradiesestür Schritte. Sie wurde einen Spalt breit aufgetan — der Mutter halbes Gesicht erschien — und ein heller Lichtschein fiel mit heraus. Die Kinder sprangen von den Geräten und standen in lautlosem Schweigen und wußten nicht, daß sie in Kinderweise das Höchste sahen, was Menschen auf Erden zu sehen bekommen: einen Schimmer der ewigen Herrlichkeit als durch einen Spalt hereinsfallend, durch den man doch nicht hineinblicken

kann — und das halbverhüllte Angesicht der ewigen Liebe! Die Mutter wollte aber nur sehen, ob alle bereit seien, und schloß wieder die Thür.

Auf Umwegen ging sie zu dem alten Meyer Pinkus, der schlummernd und zusammengefallen in des Hausherrn Lehnstuhl hing. Sie zauderte, ob sie ihn wecken solle, doch es schien ihr nicht recht zu sein, wenn sie des Juden Söhnchen mit ihren Kindern zur Weihnachtsfeier holte, ohne es ihn wissen zu lassen.

Sie legte ihm die Hand auf die Schulter, und er fuhr mit einem röchelnden Laut auf und starrte sie aus seinen noch immer roten Augen verständnislos an. Als er begriff, stand er aber höflich auf. Nehmen Sie es nicht übel, werthe Frau. Aber die Verführung ist zu groß für meinen Kleinen. Hab ich ihn doch mitgenommen, daß er daheim nicht von Weihnacht hört — und nu soll er hier es mit ansehen?

In der Thür aber erschien das blasse Gesicht Moritzchens, und seine mächtigen Augen flehten und bettelten. Tränen hingen in seinen Wimpern. Es würde auch unsern Kindern die Freude stören, wenn ein Kind im Hause nicht teilnähme, sagte die Hausfrau.

Der Alte wandte sich ab. Es kann ein jüdisch Kind abwendig machen, sagte er leise.

Meine Kinder würden traurig sein —

Traurig sollen die Kinder unsrer Wohlthäter nicht sein um uns, rief er. Dann gehn wir mit — aber geben Sie uns einen Stuhl in einer Ecke, damit wir still dort bleiben.

Sie war zufrieden und lief vergnügt wie ein Kind hinaus.

Moritzche, mein Gold, vermahnete er seinen Jungen rasch. Laß dein Herz nicht lecker werden nach ihren Festen — es ist Gözenopfer. Der Einige wolle dir die Augen halten, daß du nichts verderbliches siehst. Du bist mein einziges Raddisch. Komm denn, mein Leben. Und er gedachte mit Seufzen, daß es wohl nicht so gefährlich gewesen wäre, in dem andern Hause die Weihnachtsfeier mit zu erleben.

Der feine Silberton einer Klingel erscholl — der Jude und sein Sohn wußten, daß sie sich nun den Kindern anschließen mußten. In dem Flur standen diese hochatmend und still. Rudi als der älteste ging zur Thür — nicht stürmisch, sondern feierlich — und öffnete sie. Ein Meer von Kerzenschein strömte ihnen entgegen, daß sie davor zurückprallten, und veranlaßte sie, einen Augenblick zu zögern. Dann feierten im Abbilde die Lehrerkinder ihren Eintritt in den Himmelsaal: lauter Licht — lauter Wonne — die lächelnden Gesichter von Vater und Mutter neben dem Baum — und Liebe über Bitten und Verstehn.

Ihre Augen öffneten sich unnatürlich groß, und alle Wachskerzen spiegelten sich darin — in jedem einzelnen Auge war ein kleiner Weihnachtsbaum. Die Wangen glühten, und der Atem ging rasch, weil die Seligkeit die Brust zu sprengen drohte. Sie lachten nicht, sie sprachen nicht — sie standen tiefernst im Übermaß des Entzückens.

Nach Minuten erst löste sich der Zauber, und die Kinder umwandelten den Baum, ihn von allen Seiten zu betrachten — ein Arm von Vater oder Mutter legte sich ihnen dabei um den Nacken, eine kleine Hand wurde dabei von der elterlichen eingefangen.

Meyer Pinkus hatte sogleich einen Platz in der Ecke erspäht, setzte sich und zog seinen Sohn zwischen seine Knie. Wir werden viel mehr Lichte aufstecken zum Chanuka, wenn wir daheim sind, raunte er ihm zu. Moritzchen wunderte sich, daß die Kinder noch immer keinen Blick nach dem mit Geschenken belegten Tisch warfen, den er schon lange entdeckt hatte.

Der Lehrer stimmte an: Stille Nacht — heilige Nacht, und eine Oktave höher fielen die Stimmen der vier Kinder und der Mutter ein. Blinde Nacht — flüsterte Pinkus.

Nun setzte sich der Lehrer, und Rudi trat vor ihn und begann die Geschichte von der Geburt des Heilandes zu erzählen. Als er ein Stückchen gesprochen, fuhr Elisabeth fort, dann Fritz, und zuletzt stammelte das Allerkleinste die Engelsworte: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude.

Pinkus hatte hierbei mit geschlossenen Augen geseffen und den Kopf seines Knaben fest an sich gedrückt, sodaß dessen Ohren bedeckt waren. Jedoch der Junge konnte noch sehen und der Vater hören, und beiden gemeinsam ging der Eindruck von einer wunderseftamen Freudenquelle auf, die für die Lehrerfamilie in lauterm Strom rieselte.

Der Hausierer schlug plötzlich die Augen auf und raunte einen hebräischen Spruch. Aber Moritz hatte auch mehr gehört, als er sollte. Was ist das vom Stern aus Jakob — und Fürst aus Juda — und von Bethlehem Ephrata? Das klingt wie bei uns.

Bist du meschugge? Das ist etwas ganz andres — hör nicht danach hin. Sag ich dir das Geseß nicht jeden Sabbat?

Das ist aber streng — darüber freut man sich nicht, murmelte Moritzchen.

Red nicht so hoch, Moritzche. Sie hören dich. Können wir uns nicht freuen, wenn wir hören das Geseß, das gegeben ist allein den Auserwählten?

Erst die Mutter mußte jetzt die Kinder an den Geschenktisch holen, und auch hier schien sie etwas zu blenden, sodaß sie nicht gleichzeitig alles mit dem Blick zu umfassen wagten. Einzeln nahmen sie die Gegenstände in Besitz, jeden mit einem Wonneausbruch begrüßend. Moritz reckte sich und überschlug den Wert der Sachen und teilte seine Beobachtungen dem Vater flüsternd mit, und dieser freute sich über seine sichere Warenkenntnis.

Der Lehrer kam auf Pinkus zu und gab ihm die Hand, wobei seine Augen wunderbar freundlich durch die Brillengläser leuchteten. Dort haben wir auch für Ihren Kleinen ein Plätzchen hergerichtet — darf er kommen?

Lassen Sie mein Kind nur — ich werde ihm etwas schenken, wenn wir werden zuhause sein, sagte der Jude hastig. Hörst du, Moritzche? Daseim werde ich dir auch etwas schenken.

Jedoch der Junge bat und bekam seinen Willen. Er wurde an den Tisch geführt, fand das Schüsselchen und daneben einen Gummiball, ein kleines Messer und ein farbiges Bild: Rebekka am Brunnen.

Die schöne Geschichte ist uns ebenso lieb und wert wie Ihnen, sagte der Lehrer herzlich zum Vater, der mit herangetreten war.

Moritz, dessen frühreife Züge das Kinderspielzeug zum Lächeln verzogen hatte, betrachtete das biblische Bild neugierig.

Das hast du doch gewiß schon gesehen?

Wir sollen uns kein Bild noch Gleichnis machen, antwortete Pinkus gedrückt an seines Sohnes Statt. Er hat keine Bilder zuhause, aber ich werde es ihm in Verwahrung nehmen. Er legte es sofort in seine Brieftasche und reichte dem Kleinen zum Entgelt einen Apfel aus seiner Schüssel, wonach er ihn mit sich in den Winkel zurückzog. Während Moritz schmaufte, konnte der Alte nicht lassen, das Bild der Freude anzustaunen, das sich um Baum und Tisch breitete.

Hier blickte er in eine Welt, die ihm durchaus fremd war. Kinder schienen ihm die Großen wie die Kleinen zu sein — und zu dem allmächtigen Gott, dem Heiligen und Gerechten, sagten sie Vater, und zutraulich und froh redeten sie zu ihm und von ihm! Die Eltern sprachen mit Knaben und Mädchen, als seien diese dem Einigen gegenüber ihre Geschwister, und das „Jesuskind,“ das soviel genannt wurde, ihrer aller Bruder. Meyer Pinkus erschrak in seiner Seele über diese Vermessenheit. Er hatte sich immer alt gefühlt und immer nur einen Knecht Jehovas, und nicht einmal seinen Knaben hatte er ein rechtes Kind sein lassen. Früh hatte er ihn an den Sorgen seines Geschäfts, seines Glaubens und seines Volks teilnehmen lassen und ihn mit dem Geseß geschreckt, wenn es not tat.

Erstaunt fragte er sich, haben nicht auch sie ihre Last? Der Hausherr trug sein etwas abgeschabtes Gewand sicherlich mit Recht, daß er — Pinkus — aus Heuchelei trug, um auch damit zu beweisen, daß er die Ware gewiß nicht billiger lassen könne. Gehn denn diese Leute auf Rosenwolken? Wie anders sie sind!

Der Lehrer trat wieder heran, halb verlegen, als möchte er gern des Kleinen Herz noch mehr erfreuen, und wisse nicht wie. Er legte ihm die Hand auf das krause Haar. Unwillkürlich zog Pinkus seinen Sohn aber näher zu sich heran.

Er ist mein einziges Kind. Seine Mutter — mit der der Friede sei — hat er nicht mehr. Gestern war die zwölfte Jahrszeit, daß ich mit ihr unter dem Trauhimmel stand. Verzeihen Sie dem fremden Juden, daß er hier daran denkt.

Als der Lehrer wieder den Rücken gewandt hatte, tuschelte aber Pinkus seinem Jungen ins Ohr: Moritzche, du mußt den Kindern auch etwas schenken.

Ich habe doch nichts, gab der zur Antwort.

Kannst du doch geben Ziegenhaare zur Stifthsütte, wo die andern Gold und Silber geben? Ich werde dir etwas holen, daß sie den guten Willen sehen. Er schlich mühselig und zittrig auf den Flur hinaus, wo in der Ecke sein Tragkorb Platz gefunden hatte, und wählte zwischen den Kleinigkeiten, die der Knecht aus dem Schnee gesammelt hatte, Knöpfe und Zopfbänder aus. Diese legte Moritz auf die Plätze der Kinder und zog sich dann scheu und freudig erregt zurück.

Sie machten ein großes Wesen davon. Besonders die Eltern waren voll Anerkennung und Bewunderung, und Moritz war so glücklich, daß Pinkus fühlte, er habe die Gefahr dieses Abends durch seinen Einfall sehr verschlimmert.

Deshalb stand er auf, sobald die Lichter ausgeblasen waren, und die Kinder zu spielen begannen, und bat, seinen Kleinen zur Ruhe bringen zu dürfen nach all der Mühsal des Tages. Dabei fühlte er, daß er selbst bebte und froh und kaum sicher ausstreiten konnte.

Die Lehrerin nötigte beiden noch einen Anteil an dem Tee und den Butterbrot auf, die sie bereitgestellt hatte, dann ging sie mit und zeigte ihm die Ruhestatt. Es war eine kleine Kammer auf dem Boden mit dem einzigen Gastbett des Hauses. Neben dieses war der große Lehnstuhl des Hausherrn gestellt. Mehrere Decken lagen darin, und der Ofen war geheizt. Sie schlug das Deckbett zurück und sagte mit leise bedauerndem Blick auf die schimmernde Wäsche: Soll ich dem Kleinen ein frisches Hemd geben von Rudolf? Ich seh es Ihnen an, daß Sie den Stuhl bekommen werden.

Ich danke sehr — ich danke. Es werden erst vierzehn Tage, daß er die Wäsche gewechselt hat, Frau Lehrer. Sie haben sich einen Lohn von Gott verdient.

Als sie hinaus war, half Pinkus mit fliegenden Händen seinem Söhnchen in die Federn. Fürcht dich nicht, Moritzche, mein Gold — wir werden leben.

Ich fürcht mich hier nicht ein bißchen, erwiderte der Knabe fast trotzig. Dann setzte er nachdenklich hinzu: Was meinst du — wirst du die Waren aus dem Schnee verkaufen können, wenn sie naß geworden sind?

Denk jetzt nicht an die Waren — das Kaddisch ist wichtiger. Und sprich jetzt dein Abendgebet.

Der Junge gehorchte. Im Namen des Gottes Israels stehe zu meiner Rechten Michael, zu meiner Linken Gabriel, vor mir Uriel, hinter mir Raphael, und zu meinen Häupten die Schechina Gottes! — Dann kann ich aber nicht schlafen, setzte er nach einer Pause hinzu. Warum kann ich nicht etwas andres beten, etwas freundliches — von großer Freude?

Was sagst du? rief er in sonderbarer Aufregung. Schlaf noch nicht, Moritzche — schlaf noch nicht! Soll ich leben und gesund sein — haben sie deine Ohren betört? Au wehe — wenn ich mich Schive setzen müßte, mein einziges Kind zu vertrauern — wenn ich und deine Mutter, mit der der Friede sei, den einzigen verlieren müßten, der das Kaddisch für uns spricht! Hast du das gemeint? Dann,

Moritzche — schlaf noch nicht — schlaf noch nicht. Dann wollte ich lieber mich Schiwe setzen um ein totes Kind.

Wenn wir nach Hause kommen, sollst du dir selbst wünschen, was ich dir schenken soll, und du sollst deinen eignen Leuchter haben mit vier Lichtern und sollst ihn selbst anzünden. Wovon reden sie immer? Von einem Kind, Moritzche — von einem kleinen Kind. Wie lächerlich! Wir werden dann die großen Helden feiern und den großen Tempel und den großen Adonai Zebaoth. Schlaf noch nicht ein, Moritzche —

Und wenn wir in den Laubhütten sitzen werden im Herbst, werden es die Laubhütten sein, die vor viertausend Jahren in der arabischen Wüste gebaut wurden. Die Welt sieht auf unser Volk und unsre Väter mehr als je, und die Heiden von Assur müssen in diesen unsern Tagen aufstehn und Zeugnis ablegen für uns. Denn auch die Steine in der Mauer werden schreien, und die Balken im Gesperre werden ihnen antworten, spricht der Prophet. Sagt mir doch immer der Rabbiner davon, was gefunden wird auf Tafeln und auf Felsen — nämlich daß unsre Cachim die Wahrheit gesprochen haben. — Schläfst du, Moritzche?

Noch nicht, aber ich bin sehr müde. Sagen denn unsre Cachim es nicht, was du so gern wissen willst — weshalb du hier allein umhergehn mußt auf den Dörfern und handeln?

Meyer Pinkus schwieg wieder wie im Schreck. Dann erwiderte er langsam: Mein — das ist es eben, worüber du nachdenken sollst, wenn du wirst groß sein. — Und — meinetwegen schlaf jetzt.

Er streifte sich die Gebetsriemen über die Stirn und den linken Unterarm und begann stehend sein Abendgebet zu murmeln, doch seine Füße versagten plötzlich. Er fiel in den Lehnstuhl und zog nur noch die Decken zurecht, daß sie ihn einhüllten. Dabei schlugen seine Zähne hörbar aufeinander, und er fand nicht mehr die Kraft, die Riemen abzunehmen. Wie machst du das Klappern? fragte Moritzchen schlaftrunken und äugte ihn aus den Rissen verwundert an. Dann war er in Schlummer gesunken.

Mitten in der Nacht erwachte er davon, daß der Vater ihn hart anredete. Er saß weit vorgebeugt im Lehnstuhl und sprach mit beiden Händen durch die Luft greifend und mit schwerer Zunge auf ihn ein, und was er sprach, konnte Moritz nicht recht verstehen, doch die Umrisse seiner Gestalt konnte er in dem fahlen Schein, den der Schnee und der halbe Mond durch das unverhängte Fenster warfen, deutlich erkennen. Er sah auch, daß noch der Gebetsriemen mit der Kapsel um seine Stirn lag, als sei er dort vergessen — und erschrak sehr, denn es sah fast unheimlich aus.

So hatte er ihn noch nie gesehen und gehört. Der Vater sagte ihm vom Kaddisch, um das er ihn nicht betrügen solle, und dann gleich wieder vom Leuchter zum Chanuka. Es war, als spräche er heftige Verwünschungen aus gegen Leute, die seinen Vater am Bart gerauft, und dann fragte er sorgsam, ob Moritzchen auch ganz warm liege, und flehte eine dritte Person an, die nicht im Zimmer war, für Moritzchen vor des Eintigen Thron zu bitten; er nannte sie Chane, sein Weib. Er schalt ihn heftig, daß er Götzenopfer gegessen habe, und seine Hände bewegten sich dicht vor des Kleinen Antlitz.

Dieser fürchtete sich sehr. Es sah seinem Vater so ungleich wie möglich, daß er ihn aus dem Schlaf weckte, ihn zu schelten.

Vater — Vaterleben, bist du krank? Goldner lieber Vater, sagte Moritzchen ängstlich. Was hast du? Soll ich Licht machen? Doch die aufgeregten Hände drückten ihn in die Rissen zurück, und der Alte saß danach eine Weile ganz matt in sich zusammengesunken und atmete sehr leise.

Plötzlich fuhr er auf und sah sich, den Kopf wendend, rings im Zimmer um, und dabei schien es erst aufs neue in sein Bewußtsein einzugehn, wo er war. Er leuchte wie in großer, jäher Angst. Wir müssen weg von hier — hier können

wir nicht bleiben, Moritzchen, mein Gold. Steh auf! Schneit es noch? Laß es schneien — es ist einerlei, wir gehn leise aus dem Hause. Rasch — mach dich fertig. Er stellte sich selbst auf die Füße, aber fiel kraftlos in den Stuhl zurück, und sein Kopf hing nieder.

Da sprang Moritz aus dem Bett und lief im Hemd, wie er war, die Treppe hinab nach Hilfe. Gleich auf der obersten Stufe fing er schon an zu wimmern. Denn er wußte nicht, wo der Lehrer und seine Frau schliefen, sie sollten ihn hören und ihm schon entgegenkommen.

Er hatte richtig gerechnet. Eine Tür tat sich auf, und ein Kopf schaute heraus. Und einige Minuten später liefen die beiden ihm nach zur Kammer.

Es ist hohes Fieber — und zugleich große Herzschwäche, sagte die kundige Lehrerfrau, nachdem sie den Kopf und den Puls befühlt hatte, und sah ernsthaft auf ihren Gatten. Ich mache starken Kaffee und hole gleich Wein.

Damit war sie wieder fort. Der Lehrer versuchte, den Alten zu entkleiden und ihn ins Bett zu bringen, während sich Moritzchen leise winselnd anzog.

Jedoch Pinkus wehrte mit einer matten Bewegung ab. Es strengte ihn zu sehr an — er wollte lieber noch etwas sagen, aber konnte auch das fast nicht. Der Lehrer wagte nicht, ihm den Riemen von der Stirn zu nehmen, in die er schon einen roten Streifen gedrückt hatte; er dachte, es sei vielleicht eine jüdische Sitte, ihn zum Sterben zu tragen. Aber er holte leise den Kleinen in seiner halb angezognen Weste herbei und schob ihn an den Vater heran, während er selbst die Hand um Moritzchens Arm legte. Das tat er, damit Pinkus empfinde, daß sein Junge auch später vielleicht eine väterliche Hand spüren werde, und gelobte sich, daß er dies Zeichen, wenn es sein müsse, wahrmachen wolle.

Der Hausierer sah es und nickte. Aber nicht — daß ich mein Raddisch verliere — flüsterte er.

Ihr Sohn soll das Beten nicht verlernen — und seine Eltern nicht vergessen, war des Lehrers Antwort. Da fing Moritz laut an zu weinen.

Er hat zu leben! Nur — lernen soll er — lernen von unserm Volk — und all den Zeugen. Und mir dann sagen — warum — warum dies alles so ist.

Warum unsre Leut jetzt hier in der Fremde gehn und handeln? half der Junge ihm schluchzend ein. Meinst du das?

Ja — dem denk nach.

Diese in unsäglicher Mattheit geformten Worte blieben die letzten, die der alte Meyer Pinkus zu seinem Sohne sprach.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichsspiegel. Als der Reichstag zusammentrat, wurde sowohl bei den Abgeordneten als auch bei einem nicht geringen Teile der Politiker draußen die Vorlegung eines Weißbuchs zur Marokkofrage erwartet; die ersten Sätze der Thronrede waren als die Einleitung zu einer solchen Vorlage aufgefaßt worden. Aus welchen Gründen sie unterblieben ist, ob man vielleicht den Franzosen den Vortritt lassen und dann ihr Gelbbuch auf deutscher Seite nach Bedürfnis ergänzen wollte, mag dahingestellt bleiben. Lücken genug sind ja vorhanden, und die deutsche Ergänzung wird nicht auf sich warten lassen.

Bis jetzt sind Weißbücher über europäische Politik bei uns nicht üblich gewesen, nur über Kolonialpolitik. Bismarck hielt bekanntlich nicht viel davon und sagte